

Die Maleraffen von Sumatra

Autor(en): **Schnack, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Maleraffen von Sumatra

*Eine Erzählung
von Friedrich Schnack*

Von den Affen am Affenberg zu Padang auf Sumatra gibt es viel zu erzählen: Eines Tages um die Mittagsstunde hatte ich meinen Malkasten und einen Haufen Bananen für die zutraulichen Affen, die häufig von Ausflüglern gefüttert wurden, zum Berg bringen lassen. Ich arbeitete an einer Palmengruppe, diesen wunderbaren Bäumen ihren starren Mittagszauber abzugewinnen. Kaum hatte ich mich an die Arbeit gemacht, als ich auch schon von bettelnden Meerkatzen umringt war. Ich liess an sie alle Früchte verteilen, aber die gefrässigen Burschen, wohl an die dreissig, hatten damit nicht genug; sie wurden zudringlicher und rückten mir dichter auf den Leib. Unter ihnen befand sich ein besonders starker Kerl, vor dem alle grossen Respekt hatten, er war wohl der Anführer: ihm waren die grössten und besten Bananen gebracht worden.

Während ich mich meiner Arbeit hingab, griff plötzlich ein kleiner Affe blitzschnell in meinen Malkasten, erwischte eine Tube und entfloh damit auf einem Baum. Kräftig biss er in die vermeintliche Frucht, oder was er von der Tube halten mochte, und die rote Farbe spritzte ihm in das Gesicht. Er leckte, schüttelte den Kopf, aber bevor er noch auf den Geschmack gekommen war, riss ihm ein anderer die Tube aus den Fingern. Im Nu wurde auch diesem die Tube weggeschnappt, schnell wanderte sie von Hand zu Hand, gelangte zum Anführer, der sich die Pfote mit roter Farbe beschmierte und das Ding dann wegwarf. Andere aber erwischten es wieder. Sie balgten sich darum und haschten nach ihm, und je wilder es zuing, um so reichlicher quoll die Farbe — bald war die ganze Anzahl der Meerkatzen rot bekleckst, bemalt und betupft, und im Handumdrehen eine neue, höchst verwunderliche Affenart entstanden — «Rotfleckaffen» aus dem Geschlecht der Meerkatzen von Padang.

Der Verlust der teuren Tube, die ich nicht so bald wieder ersetzen konnte, war recht ärgerlich. Andererseits hatte ich aber auch mein Vergnügen an dem Diebstahl und seinen Folgen: zu erheiternd war die Geschichte, waren doch nun die meisten Meerkatzen, die auf dem Boden und die in den Bäumen, selbst die aller kleinsten, im Gesicht, an den Ohren, auf der Brust und an den Seiten, den Händen, Armen und Beinen, sowie den Mäulern, rot bemalt und angestrichen. Es war gute Farbe, die kräftig färbte, dauerhafte, licht- und wasserechte Farbe.

Nach diesem Spass ging ich in das Gebirge und kam erst nach Monaten wieder

nach Padang. Und hier im Hotel hörte ich wieder von meinen Affen. Eine holländische Familie, die ihre Sommerferien am Affenberg verbracht hatte, wusste von recht merkwürdigen, noch nie gesehenen Affen zu erzählen, von Meerkatzen mit roten Flecken. Gewiss haben sie sich, meinten die Beobachter, mit dem Saft einer Urwaldfrucht oder -pflanze eingefärbt!

Nun die Frucht kannte ich: sie war in Europa gewachsen. Jener kleine, dreiste Affe, der die Tube aus meinem Kasten entwendete, hatte sie als erster versucht. Ich erzählte den Holländern mein Erlebnis — und so war das naturkundliche Rätsel schneller und einfacher gelöst, als sie ursprünglich gemeint hatten. Man musste ja wohl darüber lachen, es war ein richtiger Affenstreich. Aber länger als die Farbe blieb mein Name an den Meerkatzen haften: man nannte sie von jetzt an die «Maleraffen» und mich unverdienterweise etwas spöttisch den «Affenmaler».

Gedanken beim Jäten

von Trudi Greiner

«Das verflixte Unkraut!» schimpfe ich, und reibe mein schmerzendes Kreuz. Dann geht es mit einem neuen Anlauf wieder weiter: zupf, zupf — der Kiesplatz soll bis heute abend sauber aussehen.

Eigentlich ist das Jäten eine sehr wertvolle Beschäftigung. Ich meine nicht nur wegen des sofort sichtbaren angenehmen Resultates. Sondern vor allem auch für den Jäter. Man kann nämlich dabei so gut denken. Wann hätte man sonst noch Zeit dazu, in unserem gehetzten Alltag, an unseren betriebsamen Sonntagen?

Philosophisches Denken beginnt stets mit einer Frage. Ganz von selber komme ich zur nächstliegenden, oder vielmehr nächstspriessenden: «Was ist eigentlich Unkraut?» — Hm, gar nicht so einfach zu beantworten. In Kalifornien werden die Geranien als üppig wucherndes Unkraut vernichtet, bei uns hegt und pflegt man sie mit grösster